

Neues Wander- und Erholungsgebiet für Schweizer Lehrerinnen : [Teil 1]

Autor(en): **Alther, Mathilde**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **33 (1928-1929)**

Heft 15

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-319882>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

würdige Beharrlichkeit, mit der die Tapfere ihre Stimmen zu bekommen wusste, und sie hat sich auf ihrer mühsamen Besuchsreise manche Freunde gewonnen. Wenn das nur allen Sammlerinnen gelungen ist!

Und nun scheint nach vielen Regentagen die Sonne über Heim und Garten und Stadt und Berge, und wir müssen scheiden! Das ist schade; und doch weiss ich nicht, ob lauter sonnige Tage uns so verbunden hätten mit den Menschen im Heim, Vorsteherin und alle andern « guten Geister » mit inbegriffen, wie diese graue Zeit, wo der Blick sich unwillkürlich mehr nach innen richtet. Jedenfalls können wir für diese Ferien nur danken in jeder Hinsicht.

R. G.

Neues Wander- und Erholungsgebiet für Schweizer Lehrerinnen.

Liebe « Lehrerinnen-Zeitung »! Darf man dir von einer Reise in unbekanntes Land erzählen, auch wenn man dabei kein einziges Schulhäuslein betreten, kein Interview mit einer grossen Rednerin gesucht, keine wirtschaftlich-industriellen Studien gemacht? Nimmst du es freundlich auf, wenn ich ganz einfach denen, die nicht dabei waren, vom « goldnen Ueberfluss der Welt » mitzubringen versuche, der das Auge froh, Herz und Kopf gesund macht! Auf, nach *Dalmatien*! Dalmatien, so ein unruhiges, unsicheres, wildes Land und halb barbarisches Volk soll ein geeignetes Wander- und Erholungsgebiet für die Schweizer Lehrerin sein? Gewiss, denn die Erfahrung lehrt, dass gerade durch die Gegensätze vom zermürbenden Getriebe unseres Stadtlebens und der Anpassung an relativ weniger kultivierte Verhältnisse eines fremden Landes wir unsere alte Spannkraft am raschesten wieder gewinnen. Uebrigens zieht alljährlich ein wachsender Strom von nordländischen Reisenden die Ostküste der wunderbaren Adria entlang. Doch ich will nicht vorgreifen.

Mitte März war es. Durch ein Reisebureau in München hatten wir uns die Eisenbahnfahrt, die Unterkunftsgelegenheiten für bestimmte Tage, sowie die Meerfahrt Susak—Ragusa zum voraus festlegen lassen; das bedeutet eine ausserordentlich angenehme Erleichterung und Sicherung. Die Reise ging über Salzburg—Villach—Isonzogegebiet—*Triest*—Adelsberg—*Abbazia*—Fiume—Susak—*Spalato*—*Ragusa*—Cattaro—Cettinje.

Es gibt natürlich viel nähere Verbindungen von der Schweiz und auch von München aus nach *Triest*. Aber die *Tauernbahn*, die am Chiemsee entlang und über Salzburg, dann in interessanter langer Bergfahrt das Tal von Gastein hinauf führt, mit herrlicher Aussicht auf die zu jener Jahreszeit allerdings noch verschneiten, weltberühmten Kurorte, versprach uns die Wunder einer modernen Alpenbahn und liess uns diesen Weg wählen. Bei Bad Gastein durchheilt die Bahn in einem langen Tunnel die *Hohen Tauern*, um dann auf der Südseite, zuerst ebenfalls hoch an der Berglehne hinziehend, allmählich ins *Kärntnerland* abzusteigen. Wundervolle Gebirgsbilder zogen vorüber; aus der Tiefe grüsste die *Drave* herauf, und bald fuhren wir an ihren Ufern dahin. *Villach*, mitten im kärntnerischen Seengebiet und Waiern am *Ossiachersee* wollten wir auf dem Heimweg besuchen; jetzt zog alles eilig vorüber. In kurzer Zeit war die jugoslavische Grenze erreicht. Ein schöner See, von Wald umrahmt, an dessen Saum, der Bahn entlang, grosse Schneeglöcklein und weisse Nieswurz weithin leuch-

teten, ziemlich dicht umrahmt mit Fremdenkurorten, links in der Höhe ein herrliches Schloss, das war Veldes und sein See. Fremde Laute schlugen an unser Ohr, die Bezeichnungen an den Bahnhöfen wurden « böhmische Dörfer » für uns; die Schrift, in serbisch-slavischen Buchstaben, blieb uns so unverständlich wie ihr Inhalt. In der Fremde! Und fremder, als wenn wir durch Italien oder Frankreich oder England reisen.

Immer näher rückte nun eine hohe, zackengekrönte, schöne, im Schnee schimmernde Bergkette, die *Karawanken*; die letzten Strahlen der Abendsonne überwallten sie und tauchten sie in rosenrote Glut. Ein langer Tunnel führte uns mitten durch die Gipfelreihe. Und schon wieder änderte das Bahnpersonal, die Uniformen, die Sprache. Wir waren an der italienischen Grenze. Auffallend schien uns von nun an die grosse Zahl der Beamten, immer etwa 6, welche die Zoll- und Passrevisionen im Zug vornahmen. Mein kleines, grünes Schweizerpassbüchlein wirkte fast wie ein Freibrief. Der Abend brach vollends herein. Von der traurig berühmten Gegend am Isonzo und die Karstlandschaft hinunter gewahrten wir im Abenddunkel nichts mehr. Wir vertrösteten uns auf die Rückfahrt. Doch plötzlich, bei einer Wendung der Bahn, leuchtete uns aus der gähnenden schwarzen Tiefe herauf für eine ganze Weile ein wunderbares, märchenhaftes Lichtermeer; wie ein Diadem aus blitzenden Edelsteinen lag es in schön geschwungenem Bogen um die dunkle Tiefe. *Trieste!* Das Meer! Das Bild ist einfach überwältigend, fabelhaft schön! — Wir « schwebten » gleichsam tiefer und tiefer. Und schon erreichten wir die Stadt und suchten unser Hotel auf, wo — nach den unerhört mannigfaltigen, spannenden Eindrücken dieses ersten Reisetages — bald ein tiefer Schlaf unsere müden Sinne umfing.

Sonne und blauer Himmel begleiteten uns am nächsten Tag durch die italienische Stadt. Aber eine schrecklich kalte Bora höhnte uns ob unserer nordisch dicken Winterkleider, durchfror uns bis auf die Knochen und trieb zu energischer Bewegung an. Am Früchtemarkt tanzte eine Italienerin mit schlagenden Armen und lautem Gesang vor ihrem Orangenstande auf und ab, um sich zu erwärmen, und durch die Gassen der Altstadt huschten die Frauen und Mädchen in ihren schwarzen, langgefransten Wollenshals, die sie so anmutig zu tragen wissen.

Vom Hügel *San Giusto*, nahe der altromanischen, berühmten Basilika gleichen Namens, die in ihren ältesten Teilen aus dem 6. Jahrhundert stammt, bot sich ein herrlicher Blick über die schöne Hügelstadt, den belebten Hafen und das Meer. In der grossen Fischhalle am Quai staunten wir ob der Fülle an merkwürdigem Meergetier und ob dem lauten geschäftigen Leben der feilschenden Triestiner. *Miramare*, das weisse Wunderschloss am Meere, erbaut von dem spätern Kaiser von Mexiko und bewohnt bis zu seiner Unglücksfahrt, die ihm das Leben kosten sollte, hielt uns im Bann um seiner schönen Anlagen und seiner architektonischen Pracht willen. Von zerklüfteten Felsvorsprüngen schaut es einsam weit hinaus in die blaue unendliche Ferne.

Der nächste Morgen führte uns mit der Bahn in weitem Bogen an der Steilküste aufwärts und landeinwärts, durch ödes steiniges Karstland, mitten durch weite Hochebene, an deren fernem Saum spärliche Dörfer und hohe, weiss schimmernde Gebirge wechselten, nach *Postumia*, dem frühern Adelsberg. Ein halbes Stündchen ausserhalb des Dorfes liegt der Eingang zu der weltberühmten Grotte, einer Tropfsteinhöhle. Mit einer kleinen Rollbahn fährt man ins Innere des Berges, gleich von Anfang an an gigantischen Gestalten vorüber und dann

in zweistündiger Wanderung auf gut unterhaltenen Wegen zu grössten Naturwundern. Wenn wir überlegen, dass es 30 Jahre braucht, bis das tropfende Wasser 1 mm Tropfstein aufgebaut hat, und dass uns in diesen Höhlen weisse und rosenrote bis dunkelrote Säulen von 10, 15 m Höhe gezeigt werden, so überwältigt uns hier der Gedanke an die Jahrhunderttausende, welche diese Unterwelt repräsentiert. Von einer Decke hängt eine Gardine in durchschimmernder feiner Arbeit herunter; beim Näherkommen entpuppt sie sich als Tropfsteingebilde. Und so begegnen uns tektonische Wunder auf Schritt und Tritt, viele und immer neue. An einem Punkt sind wir 180 m unter der Erdoberfläche; weiterhin erstiegen wir auf gewundenem Pfad den 45 m hohen Kalvarienberg, zwischen tausenden von Säulen hin. Eine andere Höhle erstrahlt im Schein des elektrischen Lichtes wie in lauter blitzenden Diamanten; an der Decke sitzen Spitzen an Spitzen; wir glauben uns in den Demantberg im Märchen versetzt. Manchmal vermeinen wir, mit Dante auf seiner Wanderung durch die Unterwelt zu sein und werden von den stummen bleichen Gestalten ergriffen, die uns Phantasie und Gemüt lebendig erscheinen lassen. Aus der fernen fernen Schulzeit tauchte mir eine Erinnerung an die Adelsberger Grotte auf, an ihren einzigen lebenden Bewohner, den *Ohn*, eine Eidechsenart. Der Führer zeigte uns endlich ein flaches Bassin, das dem blinden, weisslichen Urtier als Refugium angewiesen ist und wo es sich wohl zu fühlen scheint. Bis zu 12° Celsius stand die Temperatur im Innern des Berges. Draussen empfing uns beissende Kälte, auf den Strassen des Dorfes wieder Eis und Schnee. Im Hotel Paternost erfuhren wir entgegenkommende Gastfreundschaft. Im spätern Nachmittag trug uns die Bahn wieder südwärts bis S. Pietro di Carzo und dann in südöstlicher Richtung meerwärts; so durchquerten wir eigentlich die breite Landseite der Halbinsel Istrien. Die Karstlandschaft senkt sich von da an sanft. Kleine Flussläufe durchschneiden sie; in deren Tiefen und Randgebieten erscheint sie fruchtbar und grün. Winzige Kiefergehölze, sorgsam eingefasst mit Mauern oder Zäunen, ähnlich unsern Steinschlagschutzvorrichtungen längs der Alpenbahnen, hier aber gegen die wütende Bora, die das Erdreich wegzufegen droht, ziehen vorüber. In grossen, tiefen Mulden grünt es; niederes Buschwerk und Buchen, alles etwas kümmerlich, umgeben sie. Zahlreiche Dörfer mit Steinhäusern, oft von gepflegten Gärten umgeben, zeugen von stärkerer Bevölkerung dieser Gegend. *Mattuglie—Abbazia!* Zwischen Weinbergen und schönen Gärten rumpelt der Hotelomnibus die steile Bergstrasse hinunter, in die weltberühmte Hotelstadt am wundersamen blauen adriatischen Meer, in der wir einen herrlichen Sonnentag und einen Mittwoch voll wirbelnden Schnees und breit strömenden Regens erleben sollten. (Fortsetzung folgt.)

Aussprache über die „Lehrerinnen-Zeitung“.

Fröbel gibt den Rat, wenn man nützliche Arbeit verrichten wolle, sich oft zu fragen: « Was kann ich tun, was andere nicht können? » So sollte es wohl auch eine Zeitung halten. Die « Lehrerinnen-Zeitung » muss also in erster Linie Fachliteratur bringen und die Interessen des Lehrerinnenstandes vertreten, weil das andere Zeitungen nicht tun; das ist ihr Zweck und dazu ist sie da.

Daneben aber wollen wir nicht vergessen, dass wir in erster Linie Mensch, in zweiter Linie Frau und erst in dritter Linie Lehrerin sind, dass also wichtige Menschheitsfragen für die Lehrerin auch existieren müssen; sonst taugt